

Ohne Angst zur Behandlung

Zahnarzt hilft mit speziellem Training

■ Wirklich gerne geht wohl kaum jemand zum Zahnarzt. Für manche Menschen ist der Besuch jedoch mit so großer Angst verbunden, dass sie sich teilweise bis zu 20 Jahre nicht zu einer Behandlung überwinden können. Obwohl ihr Gebiss oft in desolatem Zustand ist, nehmen sie lieber Tabletten gegen die Schmerzen, als sich behandeln zu lassen. „Oralophobie“ nennt sich diese Angsterkrankung, von der rund 12,5 Millionen Menschen in Deutschland betroffen sind. Ellen Krause berichtet.

Dennoch wird der Umgang mit Oralophobikern in der zahnmedizinischen Ausbildung nicht gelehrt und nur wenige Spezialisten sind dafür ausgebildet.

Einer von ihnen ist der Paderborner Zahnarzt Dr. Frank Schreiber. Er praktiziert ein speziell auf diese Patienten abgestimmtes Anti-Angst-Training (AAT) mit psychotherapeutischem Hintergrund, das sein Kollege Dr. Peter Macher entwickelt hat. Zudem ist er Mitglied im Verein Oralophobia.

„Niemand wird mit Zahnbehandlungsangst geboren, sondern man erwirbt sie im Laufe der Zeit. Viele Betroffene haben extrem schlechte Erfahrungen beim Zahnarzt gemacht, häufig schon in der Kindheit“, berichtet der Zahnmediziner. „Sie wurden oft gewaltsam festgehalten, weibliche Patienten haben häufig eine Vergewaltigung oder häusliche Gewalt erlebt.“

Allein in der Praxis anzurufen stellt für einige Betroffene schon eine unüberwindbare Hürde dar. Deshalb nehmen viele über das Internet Kontakt auf. „Wir schicken ihnen dann einen Fragebogen, auf dem sie ihre Ängste einstufen können. Auch nach anderen traumatischen Erfahrungen und Lebensumständen wird gefragt, damit ich weiß, aus welcher Richtung die Angst kommt.“

Die Unterlagen bringt der Patient zum Erstgespräch mit. Dieses findet nicht im Behandlungs-, sondern im neutralen Besprechungszimmer statt. Hier können die Patienten in Ruhe über ihre Panik sprechen und alles fragen. „Wichtig ist, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Ich habe den Eindruck, dass viele richtig froh sind, dass sich jemand Zeit für Sie und ihre Ängste ernst nimmt. Bei einem Großteil ist die Angst bereits nach dem Vorgespräch deutlich geringer.“

„Entscheidend beim AAT ist, die Patienten aus dem Gefühl des Ausgeliefertseins und Passivität herauszuholen“, erklärt Schreiber. „Deshalb lasse ich sie immer selbst entscheiden, welche Behandlungsschritte sie wann durchführen wollen. Das gibt ihnen das Gefühl, die Kontrolle wieder zu gewinnen.“

Dazu gehört auch, dass der Patient die Behandlung jederzeit unterbrechen kann. Ziel ist nicht, einen Behandlungsplan abzuarbeiten, sondern dem Patienten Erfolgserlebnisse zu verschaffen, damit alte, negative Erfahrungen in den Hintergrund treten.“

Begonnen wird deshalb oft mit einfachen Maßnahmen wie einer Zahnreinigung. Zudem soll der Patient lernen, dass bestimmte Geräusche wie das des Bohrers nicht automatisch mit Schmerzen verbunden sein müssen.

„Dies alles ist aber nur möglich, wenn der Betroffene mental präsent ist. Eine Vollnarkose, die sich viele Betroffene eingangs wünschen, würde an der Angst nichts ändern – ganz zu schweigen von den damit verbundenen Risiken.“

Die Kosten für das AAT werden von den Krankenkassen nicht übernommen. Für das Erstgespräch fallen etwa 50 bis 80 Euro an.

Eine Investition, die sich offenbar lohnt: „80 Prozent der Oralophobiker sind nach zwei bis drei Sitzungen auf einem Level, wo man sie fast normal behandeln kann. Viele sind unglaublich erleichtert, dass sie ihre Angst überwunden haben, und gehen dann auch andere Baustellen in ihrem Leben an. Neulich war ein Patient nach Abschluss der Behandlung so erleichtert, dass er dem ganzen Praxisteam um den Hals gefallen ist.“

◆ Informationen unter Tel. 05251/25921, www.docschreiber.de oder www.oralophobia.de.